

seit dem Jahre 1538¹⁾ (und schon in Ottley's Folge von »1530«) stellt Jener im Wesentlichen die Ordnung des Baseler Gemäldes, als seines wie Manuels ursprünglichen Vorbildes, wieder her, indem er folgen läßt: Pabst — Kaiser, König — Cardinal — Kaiserin, Königin — Bischof, Herzog (wie in Groß-Basel und Lübeck, das auch Edelmann und Arzt gegen einander umstellt) u. c.; also weltlich und geistlich wieder mischt, die Frauen wieder einfügt, gleich wie Kaiser und Königin, so Kaiserin und Königin unmittelbar verbindend, nicht minder Abt — Aebtissin; dagegen vom Edelmann (wie den Ritter und Grafen tief hinab entfremdend), während er doch Nonne und Alt Weib (wie DeNecker) sinnig zusammenrückt, die Edelfrau, vom Grafen die Gräfin, vom Herzoge die Herzogin weit entrückend, diese drei Frauen zu ganz anderem Sinne und andrer innerer Bedeutung, die in diesen drei Gestalten ursprünglich von ihm angenommen wurden²⁾, unmittelbar zusammengestellt, wodurch sie, scheinbar wenigstens, mit DeNeckers frommer Ordnung zusammentreffen.

8.

Die ursprünglichen Reime.

Dies ist die Bedeutung der Tafel; wenden wir uns nun noch zum Texte der verschiedenen Gemälde

¹⁾ Literatur der Todtentänze S. 10 u.

²⁾ Spousa. conjux, virgo; s. Schlotthauers Todtentanz Holbeins, S. 72.

und Handschriften, in denen wir ihn schon als E i n e n und denselben des vierzehnten Jahrhunderts erkannten. Er ist, wie die Folge der Bilder (S. 97. 98), mit wenigen Abweichungen g a n z gleich in den sechs uns zu Gebote stehenden Handschriften, nicht minder in Klein- und auch Groß-Basel, nur daß hier jede Erneuerung oder Auffrischung des Gemäldes, wie vielleicht in Klein-Basel die schweizerische Erweiterung und der Kunstentwicklung gemäße Abänderungen in den einzelnen Bilderrahmen, auch zeitgemäße Textänderungen mit sich brachte, was sich schon lebhaft bei Groß-Basel gegen Klein-Basel zeigt: dort war die Reformation schon im Werden und Wirken (1515—1520) oder vorgegangen (1568), was noch viel mehr beim leidenschaftlich reformirenden Niclas Manuel Deutsch in Bern hervortritt. Noch mehr löst sich scheinbar davon der die ursprüngliche Zahl (24) doch festhaltende Lübecker Todtentanz ab, der uns nur in achtzeiligen Reimsprüchen erhalten ist, die aber offenbar einer späteren Auffrischungszeit angehören, wie denn auch 1701 noch neue, eben so langzeilige (zugleich eben so langweilige) untergesetzt wurden (die 1735 beiläufig in Erfurt wieder benützt werden). Aber die beim K i n d e stehenden gebliebenen hloßen z w e i Zeilen überraschen erfreulich als Beweis, daß auch hier der alte Text vorhanden gewesen:

O döt, wö schal ik dat vorstän.

Ik schal dansen und kan nicht gän.

Alle sechs Handschriften gehören der e r s t e n Hälfte des 15. Jahrhunderts an; die schlechtest geschrie-

bene M⁴ nennt das Jahr 1446, die eine Heidelberger (H¹) gibt in den gleichzeitig geschriebenen Theilen 1443, 1447. an. Diese Zeitangaben könnten die Vermuthung erheben, daß alle diese Handschriften wenigstens ein Jahrzehent erst nach dem Baseler Gemälde (1436:39) entstanden oder von diesem entnommen seyen, wie vielleicht selbst für das Lübecker Gemälde.

Aber abgesehen davon, daß alle sechs Handschriften (freilich alle oberdeutsch) die gleiche Auslassung der großen Baseler Einschöpfung (S. 90) zeigen, die Entnehmung müßte denn vor dem Eintritte dieser in Klein-Basel (S. 89) stattgefunden haben; so sagte schon Doeen (im Neuen Literarischen Anzeiger I, 348), wo er die dort von ihm beschriebene Handschrift beiläufig um das Jahr 1450 setzt, »doch möchte das Gedicht noch ein gutes älter seyn, wie es denn ohne Zweifel zu den ältesten Werken dieser Art gehört,« was selbst schon die Holzschnitte von M¹ bestätigen, die sich auf das Genaueste an den Inhalt jedes Reimspruches anschließen¹⁾, so daß der Text

¹⁾ S² ist schon weniger ängstlich; obschon selbst die beiden Pauken beim Pabste (merkt off meynen *pawken don*) fast älter erscheinen, als der zum Trommeln gewählte Todtenkops in Klein-Basel, indem des Textes *psifen don* nicht dargestellt ist. Pauke oder Pfeife des Textes würde nach dem Prediger den Todtenreigen auch ohne (schweizerisches) *Beinh aus* natürlich beginnen, während im Klein-Baseler Texte Pauke (Trommel) und Pfeife vereint und somit dem päpstlichen Geleitsmanne entnommen wurden. In den Heidelberger Holzschnitten liegt auch die sinnige Anschauung, daß die, denen der erste

als früher da gewesen angenommen werden darf, obgleich er ohne Zweifel auf Bilder berechnet war. Die Eingangsworte (»des gemeldes figuren«) deuten auf Wandgemälde.

Das in dem handschriftlichen Texte herrschende Reimgesetz läßt sich sehr natürlich in das vierzehnte Jahrhundert zurück verweisen, wohin auch der Grundton des Ganzen deutet. Alle Gestalten, auch die Mutter, redet der Tod mit *ir* an, nur Koch, Bettler, Bauer und Kind heißen *du*¹⁾. Klein-Basel redet mehrmals an: *her der hopst*, *her der abt*, *I(r) der könig*. — Die Selbstlaute des fünfzehnten und sechszehnten Jahrhunderts: *seyn* : *hin*, *reich* : *gewaltteulich* ic., gewinnen leicht das dem vierzehnten angemessene Verhältniß wieder in *sin* : *hin*, *hin* : *min*, *keiserin* : *min*, *rieh* : *gewalteulich*, *mich* : *gelich*²⁾.

Prediger im Leben noch predigt, später schon als Schädel unter ihm liegen. Aus diesen Schädeln entsprang wohl das schweizerische Weinhäus.

¹⁾ Von Kaiser Sigismund sagt Eberh. Bindeck (Historia Sigismundi bei Menden I, 1116): Nu möchte mon sprecken, worumb der könig den herzogen *yrzaget* oder in *ir* heis. Nu mercket freylichen, das derselbe konig so ein weiser gutiger herre was, das er selten *ymanz du* hiess, *er war arm* oder *reich*; dagegen nannte Kurfürst V. von der Pfalz 1525 Melancthon (Struve Pfälz. Kirchen-Gesch. S. 19), wie Kaiser Albrecht 1439 den Kurfürsten Dietrich von Mainz (Guden, Diplom. S. 522) *Du*; Hans von Schweinichen dagegen (3, 250) ward 1601 von seiner Frau noch auf ihrem Sterbebette *Ihr* genannt.

²⁾ Klein-Basel machte aus *muoter min* (: *dä hin*) schon *muoterlin* (: *dahin*).

Es stellt sich eben so leicht her *sal*: *zal* (statt *sol*, wo *zol* nicht hingehört). Reime, wie *tôt*: *hât*, könnten auf schweizerisch-schwäbischen Ursprung deuten, der auch in *hôt*: *rôt* des Baseler und Berner Textes zu Tage tritt. Jenem *i*: *i* entspricht auch *nit* (statt *niht*): *strit* (wo *M¹* *zît* hat, wie in der Schlußrede auch *nit*: *zît* vorkommt). Klein-Basel gibt *neit*, fast wie der bernersische *Venerius* *nüt* hat (Hans Hug Klauber zeigt 1568 *nit*: *lüt*), oder es ist *nêt* wie *leit* (d. i. *lêt*), statt *liet*. Reime aber, wie *gewerbe* (Klein-Basel hat schon *werben*): *sterben*, *enklien*: *hie*, *alle*: *gefallen*, sind für solche öffentliche Poesie noch unbedenklich. —

Büchel hat bei seinen Abschriften des Klein-Baseler Textes manche Fehler begangen, in Buchstaben und Abfürzungen; er las *Aispèfierè*, *stiten* (statt *st'iten*), *de* (st. *der*) und *de roten* (st. *den*), *hepstliche* (st. *hepstlicher*); er las *lon* statt *trost* (wobei das verlesene *st* ein altes *ſ* oder *ll* vermuthen läßt, wie in der Grabscrift der Markgräfin von Baden (oben S. 36). Er schreibt *stoltzen* st. *stolz*; *mait* st. *moit* (d. i. *môt*); *schwarher* st. *swartzer*, *swarezer*; *err* st. *eren*; *schalten* st. *schallen*; *moensen* st. *moisen* oder *moissen*, *mossen*; *lechen* st. *fechen*; *gelungen* st. *gesungen*; *singen* st. *lingen*; *vngeloaffen* st. *vngescaffen*; *verhagen* st. *vertragen*; *reiget* st. *reigel* (d. i. *regel*); *stirnen* st. *scirmen*; *besurmen* st. *bescirmen*; *habè* st. *hahè* (d. i. *hohem*); *myreck huit* st. *myreckhint*; *arnest* st. *arnesc* (*harnasch*); *klindt* st. *klinet*; *belaichen* st. *besaichen* (be-

sachen); frawê st. fo'nê; bust st. bure;
kurch st. k'inch; einen st. dinen. Groß-Ba-
sel laß beim Abte wich statt munch. Bü-
chel verkannte beim Bischofe in seinem *gesyn*:
des is nun alle hin die erloschene Zeile, ebenda-
selbst A(in den tantz) statt Affen, vnd kuch
ouch ser nacht n . . . statt Vnd kunt doch
das kost nicht uinden; eben so ergänzte er ganz
irrhümlich beim Bauer.

Durch den ganzen Text blickt aber die größte
Uebereinstimmung und Bestätigung ¹⁾ des hand-
schriftlichen Textes, den Klein-Basel sogar öfter
überbietet. Die Handschriften lesen beim Ritter
sämmtlich: Iuch hilft weder *schinf* noch veh-
ten; Groß-Basel hat: Es hilft weder *streiten*
noch fechten; Klein-Basel das ursprüngliche:
Es hilft weder *scirmen* noch fechten.

Mehrere Stellen des Klein-Baseler Textes zei-
gen aber theils, daß er schon ursprünglich vielleicht
nach einer abweichenden Handschrift geschrieben oder
falsch gelesen, theils daß Erneuerungen seinen Text
jünger gemacht oder mehr verderbt, dem ursprüng-
lichen mehr entrückt haben, als Groß-Basel zeigt.
Von jenem Falle hier folgende Beispiele. Die
Edelfrau sagt:

des todes pliff mich myn (?) bezwingt
ein dantz-leit hie gar grulich klinet.

Die Handschriften M²⁻³ lesen ganz eben so be-

¹⁾ M⁴⁻⁶ haben beim Pabst disputieren, Klein-Basel
bestätigt (mit Groß-Basels *Ab la ß*) das handschrift-
liche *dispensieren*.

tringt (Klein-Basel las betvingt): clingt, wäh-
rend *H*^{1.2.} *M*^{1.4.}:

Des tödes pffise mich betriüget
Daz tanzgesanc hie velschlich lüiget,

welche Lesart das Latein in *H*^{1.} bestätigt: *Fistula*
me fallit (betriüget), *mortis quae dissona* (velsch-
lich) psailit. Oder deutet letzteres doch auf elinget?

Der Tod sagt in allen sechs Handschriften zur
Mutter:

Nu swigt und lát iwer *kriegen*
Louft dem kint näch mit der *wiegen*:

ein Reim, den das vierzehente Jahrhundert schon
billigt, das bereits *wiege* (wie stiege st. stige)
statt *wige* (für das ältere *wage*) sagt, während Su-
chenwirt noch *kriegen*: gebiegen: triegen (gleich
Rudolf in *Barlance phliget*: *wiget*), der Renner
aber *kriegen*: umb zwei kindelin in der *wie-*
gen reimt, und *Diutiska* 1, 359: *wigen*: *bigen*;
Nithard selbst *wiegel*: *spiegel* ¹⁾.

Nun reimt der Groß-Baseler Text bei Frölich
(1584) und Merian:

Ach Frewlein lassen ewer *klagen*
Tanzen dem kind nach mit der *waglen*,

ganz wie *Entlibuch*, *Zug*, *Berner Oberland* und
Basel selbst noch heute *wagla* sagen ²⁾. Wenn
nun der Klein-Basler Text hier

Wilt da von lauffen und *stiechen* ³⁾
Dantzen dem kint noch mit der *wigen*,

¹⁾ Vgl. Grimm *Grammatik* III, 396 zc.

²⁾ *Stalder Idiotikon* 2, 427, der *Wiege* nur für
Wiegenmesser aufführt.

³⁾ Büchel verlas fluchen.

so erkennen wir einmal in dem Worte *danzzen* die Vorbildlichkeit für den Groß-Baseler Text (während Klein-Basel ursprünglich *loufet* hier aufnahm), dagegen in *fliechen* eine spätere Erneuerung (wofür auch die Rechtschreibung *lauffen*, *dantzen* spricht) nach der Herübernahme nach Groß-Basel, wo wieder klagen und wägen jünger erscheint; dagegen *lassen ewer k..gen* dem älteren Texte von Klein-Basel treu blieb.

Weitere Spuren einer solchen späteren theilweisen Texterneuerung des älteren Klein-Baseler Gemäldes möchten sich noch mehrere finden. In der Antwort der Mutter sagt der Groß-Baseler Text:

Ich hab mich allezeit ergeben
In Tod, hoff aber Ewigs Leben:
Wiewol der Tod mich greift hart an,
Nimt mich mit Kind und samt dem Mann.

welcher Text in Z. 3. 4. dem Berner »1519« zum Vorbilde gedient hat, somit wohl wenigstens von 1480 herrührte; derselbe weicht vom Klein-Baseler wesentlich ab, der so heißt:

O kint ich wolt dich hân erloist
so ist entfallen mir der lon (st. t'ost)
der toidt hat es für kumen
vnd hat mich jetz genommen.

Stellen wir den handschriftlichen Text dazu:

O kint ich wolt dich hân erlöst,
Sô ist envallen mir der *tröst*
Der töt hât daz fürkomen
Und (hât) mich *mit dir* genomen.

so ersehen wir, daß der Klein-Baseler Text zwar mit dem handschriftlichen im Allgemeinen durchaus

stimmt, in der vierten Zeile aber der Groß-Baseler (Nimt mich mit kind und samt dem mann, der also 1519 daselbst schon stand) dem handschriftlichen, ursprünglichen Texte treuer geblieben ist, sein Vorbild in Klein-Basel mithin in seinem maten jetzt eine Erneuerung (zwischen 1439 und 1480? 1519??) erlitten haben muß. Auch der gedruckte Lübecker Todtentanz von 1496 sagt: de doet de nimpt beyde *dat kint und my*. — Auch beim Grafen hat Groß-Basel richtiger gefelt: gestelt, als Klein-Basel geselt, getzellt. Beim Bischöfe steht zem todt, wo Groß-Basel richtiger tantz gewährt, eben so beim Grafen baitzen unde iagen, wo Groß-Basel tanzen mit der Anderen tanzen bejagen.

Groß-Basel dagegen erlitt mit dem Fortschreiten der Bilderumgestaltung auch manche Textänderungen. Dem Kirbepfeifer ist im Groß-Baseler Bild und demgemäß auch im Texte die pfeif g'fallen in's Koth, wie Klein-Basel nicht ließt (Bern fehlt leider). Eben so weichen die Verse beim Herold in Klein-Basel ganz ab (Bern fehlt auch hier); die Reime ändern sich in Groß-Basel beim Schultheiß, Blutvogt, Narren (wo 2. der Antwort launig aus Klein-Basel hervor geht), Waldbruder (wo in Groß-Basel getragen blieb, aber anderen Dienst annahm), Blinden, Juden (Groß-Basel tracht: acht, Klein-Basel acht: macht, was allein blieb. Vielleicht Nachklang in Bern aus der Klein-Baseler Anrede gelogen: betrogen, dann aber noch nach oder um 1519 eine Erneuerung in Klein-Basel?)¹⁾, Türf,

¹⁾ Solcher Erneuerung würden auch Flistwörter, wie O

Heidin, Bauer (mit eigenen Nachklängen) u. s. w. Jude, Türk, Heidin wurden in Groß-Basel wohl erst 1568 so schlecht bereimt; der Koch blieb in Klein-Basel ganz dem alten Texte treu, dem er angehört. Gehören Reime, wie *frewd: abscheid*, beim Jünglinge in Groß-Basel (der das Wort *frewden* und *hosieren* aus Klein-Basel behielt und *sponsieren* in *spacieren* änderte, sonst abweicht) nicht auch einer Erneuerung um 1519 erst an (Bern gibt keinen Anhalt)? Eine Anzahl Textänderungen gab Groß-Basel aber schon 1519 an Bern ab, können also nicht erst 1568 entstanden seyn. So die Antwort bei der Jungfrau, die in Z. 2 in Bern aber aus der Edelfrau Worte entnimmt, und in Z. 4 aus der Groß-Baseler Anrede der Jungfrau; auch Pfeifer und Waldbruder haben gleiche Zeilen: *Du mußt gar tief in die hellische yin*. Am Schluß aber beim Maler gingen die Groß-Baseler Worte: *Behüt euch Gott ich fahr darvon. Vnd jhr meine Gesellen nun Wollen mir bald nachfolgen thun*, in Manuels Worte: *So b'hüt euch Gott mein lieben Gesellen*, über (s. oben S. 85).

Im ursprünglichen Texte beginnt die Edelfrau ihre Erwiederung mit den Worten:

Jeh solt triben juckens ¹⁾ vil,
Sich ich vor mir der freuden spil

(Krüppel, Antw. 4), hie (Herzog, Antw. 1), hie myn (Edelfrau, Antw. 3, 4) anheimfallen, die in Groß-Basel nicht stehen.

¹⁾ juchzens, juchizen (M.^{2.3.} genugsam!), S¹. plaudere deborem. Klein-Basel ändert auch hier, wohl in späterer Weise *mótes*, vil (der niederdeutsche Renovator also der spätere?).

(daß Latein in H¹. *si ludicra vite viderem*),
eben so Klein=Basel (*freuden spil*); Groß=Basel
dagegen macht daraus:

O Angst und Noth wie ist mir b'schehen,
Den Tod hab ich im *Spiegel g'sehen*¹⁾,

welchen Spiegel (die Lieblingsbeigabe der Frauen)²⁾
schon Klein=Basel der Edelfrau in die Hand
gab. Dieß Wortspiel dringt nun aber auch in
des Todes Anrede vor, die darnach sich ganz endet:

Von *Adel Frau*, last ewer pflanzen³⁾.

Ihr müsset jetzt hie mit mir tanzen:

Ich schon nicht ewers geelen Haar.

Was secht ihr in den *Spiegel* klar?

Etwas Aehnliches liegt in der holbeinischen Aus-
prägung der Bilder. Dem die Rosse seines pflü-
genden Landmannes an- oder heimtreibenden Tode
hängt er eine fast abgelaufene Sanduhr um den
Hals: die sauberen venedigschen Nachschnitte bei
Vaugris ahmen die engen, feinen Linien der Sand-
uhr an derselben Stelle getreu nach (Trölich oder GS
1576 läßt sie ganz fort), die Kölnner Nachschnitte
dagegen setzen die Lebensuhr nicht ohne sinnige Er-
weiterung des Gedankens auf den Pflug, der die-
selbe bei seinem und des müden Landmannes schwan-
fendem Gange leicht jeden Augenblick umwirft.

¹⁾ Auch Laudis mann (s. oben S. 19) übersezt: *Figura
dum vitro in mihi lucente Lethi apparuit.*

²⁾ Vgl. den Holzschnitt bei Douce 191: ein schlankes
Weib wendet ihr Haupt zum Spiegel, da tritt der
Tod mit dem Stundenglase unangemeldet ins Zimmer.

³⁾ Pflanz ist schweizerisch Pessen, Schwant.

f. w.
Basel
blieb
dem
: ab-
: das
Basel
verte,
1519
zahl
1519
stan-
ca u,
dorte
An-
uder
die
taler
uch
Ge-
un,
ein
frau

nyu
rosf-
au-
wohl
Re-